Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 19 (1915)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

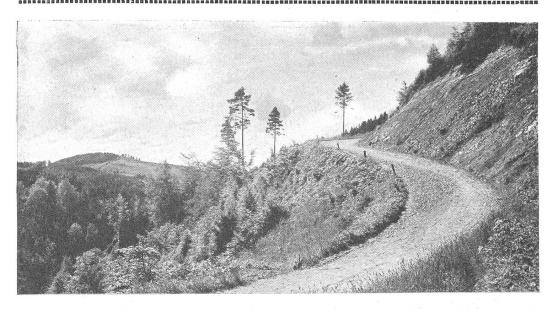
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Illustrierte Kundschau







Waldpartie in der Mabe von St. Gallen. Phot. Mag Grei, St. Gallen.

Politische Aebersicht.

Bürich, 2. Juni 1915.

In Portugal hat wiederum eine Re= volution stattgefunden, deren Ziel und Motive dunkel geblieben sind. Man kann nur erkennen, daß es sich nicht etwa um einen Versuch, zur Monarchie zurückzu= kehren, handelt — die Monarchie ist und bleibt auch für Portugal erledigt — viel= mehr die stets sich wiederholenden Zu= dungen des unglüdlichen Landes nur auf die wütende Rivalität der Republikaner unter sich zurückzuführen sind. Die lette, von der Marine ausgegangene hebung hatte nun ein demokratisches Ra= binett Chagas ans Ruder gebracht. Aber noch bevor der neue Ministerpräsident sein Amt antreten konnte, fiel er einem Attentat zum Opfer, das der Senator Freitas auf ihn ausübte. An seine Stelle trat sodann der Demokrat Alfonso Costa. Nun wurde aber auch der Präsident der Republik, Manuel de Arriaga, mit in den Strudel gerissen und zum Rücktritt ge= nötigt. Er hatte sich vollständig für den bei diesem Putsch gestürzten Staats= mann General Pimenta de Castro einge= sett, der mit diktatorischen Befugnissen ausgestattet, ohne Parlament regieren, die Wahlen machen und das Land von den extremen Parteien befreien wollte. Das ist ihm nicht gelungen. Der Mantel siel, und ihm mußte auch der Herzog nach. Manuel de Arriaga verschwindet in der Versenkung, und zum Präsidenten der Republik wurde nunmehr gewählt: Theophil Braga, der im Oktober 1910 als erster Präsident der provisorischen Regierung nach der Absehung des Königs Manuel im Oktober 1910 fungiert hatte. Leicht wird seine Bürde nicht sein.

In Südamerika hat sich unerwartet eine neue Großmacht aufgetan: die sogenannten ABC-Staaten, Argentinien, Brasilien, Chile, haben sich zu einem südamerikanischen Dreibund zusammen= geschlossen, deren erster und Kauptzweck es ist, jede Kriegsmöglichkeit zwischen den Beteiligten auszuschließen. Sonderbar, nache dem man nun doch schon zehn Monate lang von Kanzeln und Kathedern herab gehört hat, was für ein unentbehrliches Erziehungsmittel für die Menschheit, was für ein Kulturförderer, welche weise Einzichtung der göttlichen Vorsehung der

Krieg ist! Schlimm genug für die ABC-Staaten. Sie haben nun angeblich zu= nächst im Auge die Abwehr gewisser Bor= herrschaftsgelüste von Nordamerika und der etwaigen Versuche Japans, sich an der amerikanischen Küste festzubeißen.

Gegen China ist Japan mit seinen exsorbitanten Forderungen vollständig Meisster geblieben und hat das Himmlische Reich der Mitte zu Konzessionen gezwungen, die einer fattischen und sehr umfangreichen territorialen Abtretung nahezu gleichstommen und Japan mit dem Recht eines Bormundes in gewissen Beziehungen ausstatten

Rönig Victor Emanuel III. von Italien hat den Dreibundvertrag als einen wertlosen Fegen Papier erklärt und ist nach der bewährten, allerdings nicht von ihm erfundenen Maxime "Not kennt kein Gebot" ebenfalls in den Krieg gezogen. So ungeheuerlich das klingen mag, ein wohltuendes Moment liegt doch in der Proklamation des Königs, die den Krieg ankündigt: der König verzichtet auf alle Phrase und heuchlerische Schwindel, die sonst etwa den Rriegs= beginn bemänteln; er verzichtet darauf, für das eigene Unrecht die Verruchtheit aller andern verantwortlich zu machen, und begnügt sich zur Motivierung seines Schrittes mit den dürren Worten: "Die feierliche Stunde der nationalen Forde= rungen hat geschlagen." Punktum.

Der europäische Krieg. Der Monat Mai ist charakterisiert durch den Eintritt Italiens in den europäischen Krieg. Das Wort Kitcheners scheint in Erfüllung gehen zu sollen, der vor einiger Zeit auf die Frage, wann der Krieg zu Ende sein werde, geantwortet haben soll: "Das weiß ich nicht; ich weiß nur, daß er im Mai an= fängt." Dem lodernden Feuer des Krieges wird ein neuer Holzstoß zugeführt, heißer als je loht der Brand, und noch aussichts= loser werden alle Versuche zum Löschen. Was Italien wirklich in den Krieg ge= trieben hat, ist heute noch ein Rätsel. Die englischen Millionen — es sollen nach der Behauptung eines deutschen Professors noch am Sonntag vor der Kriegserklärung 70 Millionen für den italienischen Straßenpöbel zu Demonstrationszwecken einge= troffen sein — sind natürlich nur für die politische Kinderstube. Sicher ist bloß das eine, daß der Kriegsausbruch des letten Jahres Italien in die peinlichste Situation versetzte. Der Dreibund, nur dazu ge= schaffen, Frankreich zu isolieren, und nicht etwa um der schönen Augen Ita= liens willen, war für das letztere stets ein unnatürliches Band. Nun sollte es aar an der Seite des verhaften Desterreich in den Krieg gegen die "lateinische Schwester" Frankreich ziehen. Das war ausge= schlossen; daher die Erklärung der Neutralität. Aber je weiter der Krieg fort= schritt und je deutlicher sich in den Er= folgen der Zentralmächte eine fünftige deutsche Hegemonie ankündete, umso

größer auch in Italien die Furcht vor einer unentrinnbaren Bevormundung. vor einem hinabgleiten in eine dauernde Vasallenstellung. Italien überlegte sich, ob nicht wenigstens das Zugeständnis einer Vergrößerung seines Gebietes von den bisherigen Verbündeten zu erlangen wäre, und stellte an Desterreich gewisse dahinzielende Forderungen. Damit aber hatte es den ersten Schritt getan zur un= ausweichlichen Sprengung des Drei= bundes. Denn von Desterreich in seiner gegenwärtigen Lage eine Gebietsab= tretung zu verlangen, das konnte von die= sem unmöglich anders denn als Erpressung betrachtet werden, die früher oder später nach Wiedervergeltung rief. Tropdem war Desterreich auf das Drängen Deutsch= lands zu weitgehenden Abtretungen und andern Konzessionen bereit. Man scheint auch in Italien gefühlt zu haben, daß die Forderungen an Desterreich von diesem nur vorübergehend bewilligt werden könnten, und hat darum ein Doppelspiel getrieben, indem man zu= gleich mit dem Dreiverband verhandelte und sich von ihm Offerten geben ließ. Peinliche Wochen hindurch lastete die Ungewißheit auf Europa, wie sich Italien schließlich entscheiden werde. Ohne daß die Deffentlichkeit vorerst etwas erfuhr, war der Entscheid bereits am 4. Mai gefallen, da an diesem Tage Italien sein Bündnis mit Desterreich als hinfällig er= klärt hatte. Alles, was nach diesem Tage folgte, konnte die Kriegserklärung nur

noch verzögern, aber nicht mehr verhinbern. Wiederholt noch gewann es zwar den Anschein, als sollte der Kurs nochmals geändert werden, so am 5. Mai, als unerwartet König und Regierung dem lärmenden Fest der Garibaldi-Denkmal-Einweihung in Quarto, wo der etwas fragwürdige Herr Gabriele d'Annunzio das große Wort führte, fernblieben, und noch mehr bei der verblüffenden Demission

des friegeri= schen Rabi= netts Salan= dra=Sonnino am 14. Mai, die vorschnell als vollende= ter Triumph des nach Rom geeilten Ex= Ministerpräsi= denten Gio= litti gedeutet wurde. Daß aber der Rö= nig nun nicht, wie erwartet wurde, Gio= litti berief, sondern nach einigen nicht allzu ernst= lichen Versu= chen, einen andern Mann zu finden, Salandra und seine Rollegen wiederum be= stätigte, zeigte vollkommen flar, daß auch

er selber schon sich für den Krieg entschieden hatte. Nochmals erhob am 18. Mai im deutschen Reichstag Bethmann-Hollweg die warnende Stimme, indem er aufzählte, was Italien alles ohne Geld= und Blutsopfer, haben könnte. Die Antwort der italienischen Kammer am entscheidenden 20. Mai war die Annahme der Regierungsserklärung mit 367 gegen 54 Stimmen. Mit Ausnahme von einigen wenigen waren sämtliche Giolittianer — ihrer 300

hatten ihm ihre Zustimmung erklärt— über Nacht umgefallen; der Rest der Opposition setze sich zusammen aus Soziaslisten und Klerikalen. Der Kriegserklärung stand — nachdem am 21. Mai auch der Senat einstimmig für die Regierung votiert hatte — nun nichts mehr im Weg; sie erfolgte denn auch am Pfingstsonntag, 23. Mai.

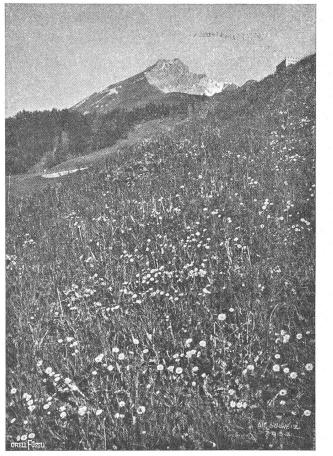
Aber nur von Italien an Desterreich,

Deutschland und die Türkei. In Deutsch= land hin= wieder denkt man nicht da=ran, Italien den Krieg zu erklären; man will die so schone Illussion, von allen Mächten an=gegriffen wor=den zu sein,

nicht mutwil=

nicht auch an

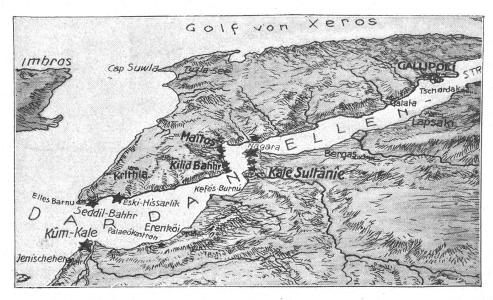
lig durch einen formellen Bruch mit dem italienischen Verbündeten zerstören: im= merhin hat man in Rom keinen Zweifel darüber ge= lassen, daß die italienischen Truppen bei ihrem Ein= marsch in Desterreich



Blühende Bergwiefe in Granbunden. Phot. Meerkamper, Davos.

auch auf deutsche Soldaten stoßen werden. Ebenso ist die Türkei von Berlin angewiesen worden, den Friedensvertrag von Lausanne nicht zu künden, sondern die Italiener an sich herankommen zu lassen. Doch das sind alles wertlose Aeußerlichkeiten, um vor dem Bolk ein gutes Gesicht zu machen. In Wirklichkeit befindet sich der deutsch-österreichisch-türkische Dreibund zur Stunde in vollem Kriege mit dem neuen Vierbund EnglandFrankreich = Rußland = Italien. Wundern muß man sich bloß, daß Italien sich nun darauf verlegt, ins "unerlöste Tirol" einzudringen, wo die Desterreicher seit einem halben Jahr so formidable Befestigungen angelegt haben, daß ein Durchkommen über eine gewisse Linie hinaus kaum denkbar ist. Es scheinen auch hier wieder wie beim zwecklosen Vormarsch der Franzosen ins Elsaß mehr sentimentale als strategische Gründe den Kriegsrat beherrscht zu haben. Italien hat nun sein Schicksal unlösbar mit dem der Triple-Entente verknüpft, ihr Sieg ist Italiens Sieg — und umgekehrt!

Armee unter dem Befehl des Generalsobersten von Macensen, die russischen Front in Westgalizien an verschiedenen Punkten durchbrochen, die Russen unter ungeheuerlichen Berlusten zurückgeworsen, bereits auch schon die Festung Przemysl überholt, eingeschlossen und unter schweres Artilleriefeuer genommen, sodaß ihr Fall am 3. Juni keine Ueberraschung mehr war. Im ganzen müssen nach militärischen Kombinationen bisher schon 15 russischen Armeekorps als geschlagen, die Hälfte ühres Artilleriematerials als verloren gelten. Das ist aber die Grenze, bei der eine russische Riederlage als



Die Dardanellen.

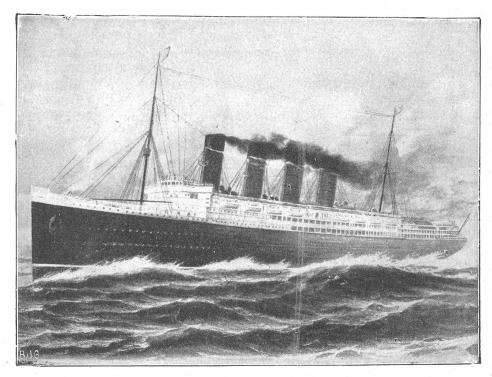
Dieser Sieg im Weltkrieg wird aber keineswegs in den Tälern des Tirol, son= dern an der Westfront und Ostfront er= fochten, wenn er überhaupt noch möglich ist. Und nun, wie ist die Lage im Westen und Often? Auf keinen Fall so, daß Desterreich befürchten müßte, einem ita= lienischen Vorstoß durchs Tirol schutslos preisgegeben zu sein. Die Zentralmächte haben zweifellos noch genügend Soldaten zur Verfügung, um auch hier wehren zu können. Im Westen ist die längst ange= fündigte große Offensive der Alliierten ausgeblieben; ein fräftiger Vorstoß wurde von den Franzosen bei Arras unternom= men, ist aber schon wieder ins Stocken ge= raten. Im Osten aber, in Galizien, haben die Hindenburgleute, eine gewaltige

entscheidend für den ganzen Krieg angesehen werden muß, sodaß man sich nicht wundern darf, wenn immer häufiger in den russischen Blättern — mit Bewilli= gung der Zensur! — der Wunsch nach einem Separatfrieden mit Deutschland laut wird — trot allen Londoner Ab= machungen. Und Deutschland würde sich aus guten Gründen nicht lange be= sinnen, ein solches Friedensangebot anzunehmen. Gegenüber den Alliierten wäre ein solcher Separatfrieden Deutschland= Rugland eine Schlechtigkeit des lettern, ein schmählicher Verrat; aber was für Schlechtigkeiten sind nicht schon begangen worden in diesem Krieg! Man wird sich über nichts mehr wundern dürfen.

Ebensowenig verheißungsvoll wie auf

den übrigen Kriegsschauplätzen sind die Aussichten der Alliierten zurzeit an den Dardanellen. Es will nicht vorwärts gehen mit den gelandeten Truppen, und dafür verbreitet das Auftauchen deutscher Anterseeboote unter der verbündeten Flotte einen panischen Schrecken. Bereits sind ihnen drei englische Kriegsschiffe, "Goliath", "Triumph" und "Majestic" zum Opfer gefallen, und die übrigen sins den es geratener, sich möglichst verborgen zu halten, so namentlich der Koloß

Churchill dafür verantwortlich gemacht wurde. Die unbefriedigenden Ergebnisse des ganzen bisherigen Krieges haben in England zu einem Regierungswechsel gestührt. Noch bleibt zwar Asquith an der Spike der Regierung, und Gren, gegenswärtig augenleidend und beurlaubt, behält das Ministerium des Aeußern; aber die bedeutenosten Führer der konservativen Unionisten sind ins Kabinett eingetreten, und Churchill hat das Marineministerium an Balfour abtreten müssen.



Der englische Dampfer ,, Eufitania", der von einem deutschen Unterfeeboot an der irifchen Rufte torpediert wurde.

"Queen Elizabeth", von dem man sich Wunder versprochen hatte und der nun untätig im Golf von Saros liegt. Wie die deutschen Unterseeboote in die Dardanellen gekommen, darüber zerbrechen sich die Sachverständigen die Köpfe; einige behaupten, sie hätten die ganze Reise auf eigenem Riel zurückgelegt. Ob so oder anders, sie sind nun einmal da, und ihre undeimliche Wirksamkeit verstärkt den Eindruck, daß das Dardanellen-Abenteuer ein ganz unglückliches Unternehmen war. Diesen Eindruck scheint man mehr und mehr auch in England erhalten zu haben, wo in erster Linie der Marineminister

Es wird vorausgesehen, daß das Roalitionsministerium nur einen Uebergang bilden werde zur konservativen Regierung; jedenfalls aber beweist der Berlauf der Krisis, daß die Liberalen die Berantwortung nicht mehr allein tragen und sich nicht dem spätern Borwurf aussehen wollen, daß es unter einer konservativen Regierung ganz anders gegangen wäre.

Die Torpedierung der "Lusitania", mit welcher 1502 Menschen zugrunde gingen, hat in England einen wilden Ausbruch des Deutschenhasses hervorgerusen, der dort dis jeht so gut wie nicht vorhanden war, wenigstens in den breiteren

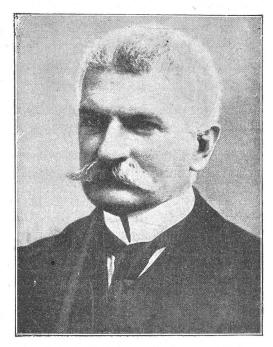


Der italienifche Minifterpräfident Salandra.

Volksschichten. Deutsche konnten ganz ungestört ihre Geschäfte besorgen, auf der Straße, im Tram usw. deutsch sprechen, und Dingen wie dem deutschen Gruß "Gott strafe England" u. dgl. stand das englische Volk verständnislos gegenüber. Das wurde nun mit einem Schlage an= ders, und in einigen englischen Städten, vorab London, haben deutsche Geschäfts= leute schwere Stunden durchgemacht. Doch griff die englische Presse sofort mit scharfen Worten ein und nannte die Pöbelausschreitungen gegen deutsche Lotale und Geschäftshäuser widerlich, ab= geschmackt, barbarisch und dumm. hörten denn auch sofort wieder auf. Schwieriger zu beheben war die in Ame= rika gegen Deutschland hervorgerufene Empörung. Die amerikanische Regierung forderte in einer energischen Note von Deutschland Aufklärung und Genugtuung für den Tod einer Anzahl amerikanischer Bürger, die die "Lusitania" benutt hatten. Die deutsche Antwortnote vom 30. Mai wälzt alle Verantwortung auf England ab, das in verbrecherischer Weise fried= liche Passagiere zur Deckung seines Muni= tionstransportes mit der "Lusitania" be= nutt habe; die lettere sei überdies ein englisches, nicht ein amerikanisches Schiff

gewesen; für die versehentliche Vernichtung neutraler Schiffe würde Deutschland jederzeit Schadenersatz leisten. Es ist zu gewärtigen, ob diese Antwort in Amerika als genügend betrachtet wird.

Der Schweiz ist die Ehre widerfahren, beim Ausbruch des italienischen Krieges von Deutschland mit dem Schutz der Deutschen in Italien, von Italien mit dem Schutz der Italiener in Deutschland betraut zu werden. Sie weiß diese Ehre und dieses Vertrauen voll zu würdigen und erblickt darin eine neue Bürgschaft dafür, daß ihre Neutralität von allen Mächten auch weiterhin respektiert werden wird. Ueberdies haben die triegführenden Mächte bei diesem Anlaß ihre im Sommer 1914 abgegebenen Erklärungen noch aus= drücklich bestätigt, und speziell mit Italien fand darüber ein feierlicher Notenwechsel statt. So sehen wir uns trok den vermehr= ten Gefahren in der verhältnismäßig glücklichen Lage, unsere Unverletlich= keit eher noch gesicherter zu sehen als zu Beginn des Krieges, und das äußerte sich denn auch darin, daß der Bundesrat sich mit neuen Truppenaufgeboten nicht be= eilte, sondern erst am 28. Mai die 1. und 3. Division, zur Ablösung der 2. und 4., wieder einberief. In Sorglosigkeit brauchen wir uns deswegen nicht zu wiegen; aber daß wir einem glüdlichen und von den



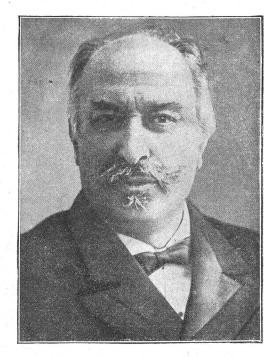
Sonnino, der italienische Minifter des Meufjern.

Großmächten respektierten Staate angehören, das ist uns bei diesem Anlaß wieder neu zum freudigen Bewußtsein gekommen.

Militär-Fliegerunglück bei Dübendorf.

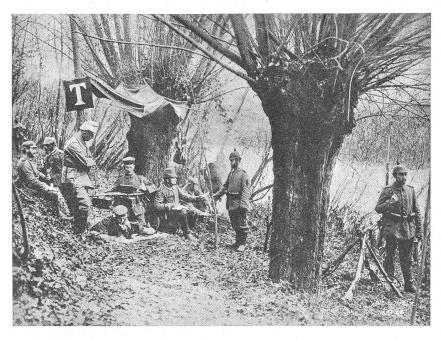
Auf dem eidgenössischen Flugplat in Dübendorf ist tiefe Trauer eingekehrt: Trauer um zwei junge Kameraden, die am Vormittag des 4. Juni wenige Mi= nuten vor elf Uhr mit ihrem Apparat bei Beendigung eines zweitägigen Ueberlandfluges Zürich=Bern=Zürich zutode stürzten. Der Schneiderdoppeldecker ge= hörte zu einem aus drei Flugzeugen be= stehenden Geschwader, das am Tag vor= her Dübendorf verließ, nach dreistündiger, glatter Fahrt Bern erreichte und das am nächsten Tag den Rückweg antrat. Zwei Flugzeuge, mit Führer und Beobachter besett, erreichten wohlbehalten den Han= gar in Dübendorf, Leutnant Morit Vollenweider von Bern und Flieger= korporal Felix Propst aus Basel aber wur= den das Opfer einer Katastrophe in den Lüften, über die aller Voraussicht nach nie genauerer Aufschluß gefunden werden kann, da die beiden Insassen als entsetzlich zerschmetterte Leichen aufgehoben wurden und auch von dem Apparat nur Trümmer übriggeblieben sind.

Rurz nach zwölf Uhr wurde das Un= glück in Zürich bekannt, und als Schreiber dieser Zeilen drei Stunden später auf der Stätte der Katastrophe ankam, da er= innerten nur noch der zertretene Boden und rotlactierte Holzsplitter daran, daß hier erst vor kurzem zwei junge Menschen im Dienste des Vaterlandes ihr Leben verloren hatten. Dem entsetzlichen Un= glück wohnten in nächster Nähe eine ganze Reihe von Augenzeugen bei, auf dem Felde arbeitende Einwohner von Fäl= landen und Pfaffhausen, die gegen elf Uhr durch ein starkes Getose in der Luft auf= geschreckt wurden und nicht hoch über sich einen schwankenden und rauchenden Aeroplan mit den Laufrädern nach oben, der vom Zürichberg her kam, gegen das Fällander Tobel sausen sahen. Sie dachten sofort an ein Unglück und stürz=



Der frühere Minifterpräfident Giolitti.

ten von allen Seiten dem Vehitel nach, das wenige Sekunden nachher auf einer frisch gemähten Wiese in näch= ster Nähe eines Tannenwäldchens mit furchtbarem Krach landete. Schon die zuerst Angekommenen sahen sofort, daß jede menschliche Silfe hier zu spät kam: der Motor hatte sich etwa einen Meter tief in die Erde eingebohrt, der bis zum letten Augenblick rotierende Propeller war in tausend Stude zerschellt und über= dem Motor lagen, noch in den zertrüm= merten Sigen festgeschnallt, die beiden unglücklichen Insassen des Flugzeuges, die Schädel und Gesichter entsetzlich zu= gerichtet, blutüberströmt und leblos. Die schweren Ropfverletungen sprechen durch= aus für die Beobachtung der Leute, daß der Aeroplan mit den Führersitzen nach unten die lette Strecke des Weges zurückgelegt habe; in den letten Metern wurden so die beiden im Apparat hangenden Flieger dem Boden nachgeschleift und dabei entseklich zugerichtet. Einwandfrei ist festgestellt, daß der Apparat nicht in Brand geriet, und die Leichen der beiden Ber= unglückten weisen denn auch nicht die ge= ringsten Brandwunden auf; Anlaß zum gegenteiligen Gerücht mag ein kleiner Aschenhaufen neben der Absturzstelle ge-



Deutsche Celephonftation.

geben haben, der Rest der nicht transportabeln Holzsplitter, die die sofort mit Automobilen zur Unfallstätte gebrachten Hilfsmannschaften vom Flugplah Dübensdorf hier verbrannten. Der Motor und die Tragflächen wurden in drei Fuhren abtransportiert und werden in Dübendorf, soweit das noch möglich ist, einer genauern Untersuchung unterzogen wersden.

Es ist die erste Katastrophe, die unserer noch jungen schweizerischen Militär=

aviatif bisher zugestoßen ist. Erst vor weni= gen Tagen hat= ten sich die beiden Flieger, die seit Ende letten Jahres dem Flieger= forps zugeteilt waren, das 3i= vilfliegerbrevet erworben, und der Ueberland= flug Zürich= Bern=Zürich sollte die lekte Probe ihres Rönnens für die Ausstellung des ersehnten militärischen Flugzeugnisses

werden. Alles ging glatt, schon sahen die beiden kühnen Piloten das winstende Ziel zu ihren Füßen liegen, zum Greisen nahe, kaum noch zwei Kilometer entsernt — da verschworen sich die durch Menschengeist besiegten Elemente gegen sie, rissen mit grausamer Hand zwei ihrer Bezwinger aus der Richtung und schleuberten sie erbarmungslos in die Tiese. "Die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand..."

W. B.

Aktuelles.

Totentafel (8.—31. Mai 1915). Am 9. Mai starb in Schwyz Ständerat und Landammann Jos. M. Schuler-Styger. Geboren am 29. Januar 1853, bekleidete er eine ganze Reihe von Beamtungen bis zu seinem Eintritt in den Regierungsrat 1904; Ständerat wurde er 1911 als Nachfolger von Rudolf v. Reding.

Am 17. Maistarben: in Lausanne Ingenieur und Brückenbauer Alphonse Vautier im Alter von 80 Jahren; in Escholzmatt (Luzern) als Großrat und Gerichtspräsident Hans Ports

mann, geb. 1842.

Am 20. Mai in Lausanne, 82jährig, Albert Cuonn, früherer Generalsekretär der Juras Simplonbahn und sodann bis 1912 Sekretär der Kreisdirektion I der Schweizerischen Bunsdesbahnen.

Am 21.Mai: Regierungsstatthalter Schmids Schildknecht von Arbon, 58jährig. — Obersrichter Heuer in Burgdorf, 40 Jahre alt, vom Schlag getroffen in dem Augenblick, als er am Fenster ein ihm zur Wahl ins Obergericht dargebrachtes Ständchen verdankte. — Runstmaler Max Buri, stürzte in Interlaken vom Dampsschiff in die Aare und starb an einem Schlaganfall. Geboren 24. Juli 1868 in Burgdorf, bildete er sich in Basel, München und Paris zum Künstler aus und lebte seit einer Reihe von Jahren in Brienz. Er gehörte zu den bedeutendsten Schweizer Malern. — Eduard Grafsweber in Zürich, Präsident des Bankrates der Kantonalbank, in deren Dienst der Berstorbene mit einiger Unterbrechung seit 1870 gestanden. Mehrere Jahrzehnte hindurch gehörte er auch dem Kantonsrat an, wurde 1890 Mitglied des Bankrates, 1893 dessen Präsident als Nachfolsger von Dr. Conrad Scher. Graf erreichte ein Alter von 65 Jahren.

Alter von 65 Jahren. Am 25. Mai in Aarau, 76 Jahre alt, Prof. Dr. F. Mühlberg, der fast ein halbes Jahr= hundert lang als Lehrer der Naturwissenschaften an der aargauischen Kantonsschule verdienste voll wirkte und als bester geologischer Kenner des Jura galt. Er verfaste zahlreiche wissenschafte liche Arbeiten und war der Hauptförderer des projektierten Baues eines naturhistorischen Musseums in Aarau.

Am 27. Mai in Lausanne Dr. Arthur Bo= nard, a. o. Professor der Geologie an der Uni= versität, erst 41 Jahre alt. Er hat seine wissen= schaftlichen Kenntnisse durch praktische Tätig= feit in einer deutschen Steinkohlengrube er= weitert.

Drei italienische Staatsmänner. Salandra — Sonnino — Giolitti — das sind die in letzter Zeit wohl am häufigsten genannten italienischen Namen, die mit der Entscheidung der Frage, ob Italien neutraler Staat bleiben oder friegsführende Nation werden wolle, in engstem Zusammenhang standen. Seither sind die Würfel zugunsten des Krieges gefallen; der greise Gioslitti, einst von seinem Bolt vergöttert, ist heute der bestgehafteste Mann in seiner Heimat; der durch seine Lyrif und seine immensen Schulden bekannte Vollbluttaliener Gabriele d'Annunzio, einst Nappaport aus Posen geheißen, ist der Abgott des leicht entzündbaren italienischen Bolkes, und Salandra und Sonnino regieren weiter und führen Bolt und Herrschendus zu Siegen oder Niederlagen.

Giovanni Giolitti ist 1842 geboren. Er ist Oberitaliener, amtete lange Zeit als Staatsamwalt in Turin und widmete sich dann der politischen Laufbahn. Biermal wurde er Ministerpräsident, das erste Mal im Jahr 1892 nach dem Sturz Rudinis. Aber damals verschwand er bald wieder von der politischen Bildsstäche, und erst 1903 tauchte er wieder auf, als er das Erbe des fränkelnden großen liberalen Staatsmannes Zanardelli übernahm. 1905 trat er hier zurück, 1906 bis 1909 seitete er aber zum dritten Mal die Pos

litik Italiens, und das vierte Ministerium bil= dete er im März 1911, als die Wahlreform akut wurde. Mit diesem Rabi= nett errang Giolitti die= jenigen Erfolge, die fei= nen Namen mit der Geschichte Italiens auf immer verknüpfen wer= den: die Wahlreform und die Eroberung von Durch die Tripolis. Wahlreform haben etwa sechs Millionen ita= lienischer Bürger Wahlrecht erhalten, und sogar den in Italien ja nicht allzu seltenen An= alphabeten wurde es unter gewissen Bedin= gungen eingeräumt. Im März vergangenen Jah=

res trat er zurück, da die Vorlagen, die er der von ihm selbst neugeschaffenen, zum ersten Mal aus dem erweiterten Wahlrecht hervorgegangenen Kammer vorgelegt hatte, besonders die Gesetentwürse über die Zivilehe und neue Steuern zur Deckung der Kosten des Libyschen Feldzuges, sehr starten Widerstand fanden.

Antonio Salandra, der schon dem Ministerium Giolitti angehört hatte, wurde sein Nachfolger. Salandra war damals noch Giolit= tianer, nachdem er früher den Ansichten des friegsfreundlichen Sonnino gehuldigt hatte; diesen, der dem Kabinett Giolitti angehört hatte, nahm er daher nicht in sein Ministerium hinüber, auch nicht, als er im Berbst letten Jahres nach Ausbruch des Krieges eine Umgruppierung sei= nes Ministeriums vornehmen mußte. Damals war Italien noch neutral, und Salandras Persönlichkeit schien dafür zu sprechen, daß Italiens Staatsmänner die Kraft besihen würden, dis zur Beendigung neutral zu bleiben. Langsam aber nahm unter dem Druck der irredentistischen Bolksbewegung die Neutralität eine eigenartige Form an, die dann zum gegenwärtigen Kriege führte. Sonnino wurde in das zweite Kabinett Salandra an Stelle des seither verstorbenen San Giuliano als Minister des Auswärtigen berufen, und Salandra und Sonnino wurden nachher die beiden Hauptredner, die das Mini= sterium bei den denkwürdigen Kammersikungen im Mai auf die Tribüne schickte, um den Abge-ordneten und dem Bolke die Notwendigkeit eines Krieges gegen Desterreich und damit auch gegen dessen Bundesgenossen zu beweisen.

"Lustania". Wehklagen und Schmerz bebeutet dieser Name, den stolz ein versunkenes englisches Riesenschiff trug, das als Riesenspfer dieses alles vernichtenden, über Recht und Gefühl hinwegschreitenden europäischen Krieges einem deutschen Unterseeboot als Beute zum Opfer siel. Nach dem Kriegsrecht, das die



Deutscher fatholischer feldprediger in Galigien.

Macht sanktioniert, die Stunde zeitigt oder die Not gebiert, muß man glauben, daß der Schuß gerechtfertigt war, da er dem Feinde galt, der — das ist leider erwiesen – - das Schiff benutte, um neben etwa 2000 Passa= gieren Munition von Millionenwerten für Frankreich und England übers Meer zu bringen. Die Passagiere waren inoffiziell von deutscher Seite gewarnt worden, und wenn trotz alledem die amerikanischen Behörden diese an Bord der konterbandeführenden "Lusi= tania" gehen ließen, so zeigt dieser jedem Gefühl hohnsprechende Standpunkt nur, was in diesem Kriege alles auf Rosten der Moral und der friegsundeteiligten Menschheit fort und fort gesündigt wird. Frauen und Kinder, Junge und Alte, Neutrale oder Beteiligte — sie ruhen auf dem Meeresgrund an der Südküste Irlands; etwa 1900 Personen mußten ihr Leben lassen, da amerikanischer Geschäftssinn auf der Kommandobrücke der "Lusitania" stand, um trog Krieg und Unterseeboot totes und lebendes Gut in den lockenden europäischen Hafen zu bringen.

Wir haben früher schon einmal über die "Lusitania" einiges gemeldet (1911 S. 135) und sie auch im Bild gebracht. Sie spielte einst eine bedeutsame Rolle zusammen mit ihrem Schwesterschiff "Mauretania" in den erbitterten Schiffahrtskämpfen des vergangenen Jahr-

zehnts. Da der Morgan-Trust und die beiden führenden deutschen Schiffahrtsgesellschaften der englischen Schiffahrt gefährlich zu werden drohten, entschloß sich die englische Regierung, die englische Cunardlinie finanziell mit einem gegen 100 Millionen Franken ausmachenden Betrag zu unterstützen, um mit diesen Mitteln neue, größere und vor allen Dingen schnellere Schiffe zu bauen, als sie die Konkurrenz besaß. So entstanden die zwei genannten Schwesterschiffe, die "Lusitania" und die "Mauretania", von denen das erste einen Raum von 31,550, das zweite sogar einen solchen von 33,000 Ton= nen verdrängte. Als Antriebskraft wurden zum ersten Male in der Handelsschiffahrt Turbinen angewendet, womit es gelang, die Schnellig= keiten der Schiffe auf 25 Knoten zu steigern. Der Erfolg war in der Tat, daß es der "Lusi-tania" und der "Mauretania" glückte, den schnellsten Eildampfern des Nordbeutschen Llond und der Hamburg-Amerika-Linie das blaue Band des Dzeans zu entreißen; doch fam man allmählich dazu, dem Wahnsinn der "Rekorddrückerei" zu bremsen und das Haupt= augenmerk wieder auf Betriebssicherheit und Bequemlichkeit zu richten, womit vernünfti= gen Passagieren mehr gedient ist als mit schwie= rigen Wettkämpfen, für die die Wassersläche wohl kaum der geeignetste Turnierplat sein dürfte.

Perschiedenes.

Reues über das deutsche 42 cm-Geschütz. Wir haben früher schon einmal ein paar Angaben über die deutschen und österreichischen Riesengeschütze, die größte Sensation dieses Krieges, bekannt gegeben, freilich unter allem Vorbehalt, da begreiflicherweise die kriegführens den Staaten alles andere eher als Interesse

daran haben, daß genaue Angaben während der Kriegszeit veröffentlicht werden. Run soll in Wien, wie österreichische Blätter ausplausdern, fürzlich einer der Erfinder und Konstruksteure des 42 cm-Geschützes vor einer Anzahl Ingenieure einen Bortrag über seine Erfindung gehalten haben, wobei er ihnen folgendes

bekannt gab: Das Gewicht des gan= zen Geschützes be= trägt 88,750 kg, das Gewicht der Fundamentplatte 37,500 kg. Rohrlänge beträgt 5 m, das Gewicht des Geschosses 400 kg, die Länge des Geschosses 1,26 m. Zum Geschütz selbst ge= hören 172 Einzel= teile, zur Beförde= rung sind 12 Ei= senbahnwaggons nötig. Das Ge= schüß wird einge= mauert, und das Fundament hat eine gemauerte Tiefe von 8 m. Lüttich ist aus einer Entfernung



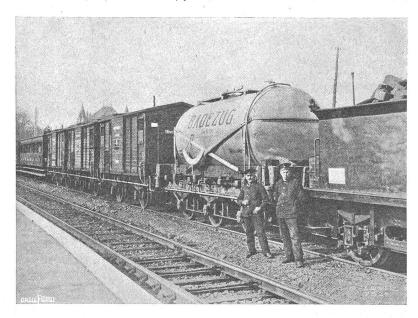
Deutsche feldpoft in Galigien.

von 22,8 km (?) be= schoffen worden, die Treffsicherheit schwankt zwischen 1 bis 3 m. Beim ersten Schuß auf Lüttich find 1700 Mann, beim zweiten 2300 Mann gefallen (?). Auf Lüttich selbst wurden 5 Schüsse ab= gegeben, Namur und Maubeuge haben zwei Schüsse erhal= ten. Die Montage dauert 25 bis 26 Stunden, das Rich= ten, nachdem durch andere Ranonen die Entfernung festge= stellt ist, nimmt etwa 6 Stunden in An= spruch. Die Bedie= nungsmannschaften tragen beim Abfeuern Schukklappen an Au=

gen, Mund, Nase und Schren, und sie müssen beim Abseuern auf dem Bauche liegen. Vier Kilometer im Umkreis zerspringen beim Abseuern alle Fenstersscheiben. Ein Schuß kostet etwa 11,000 Mark. Das ganze Geschüß ist unterminiert; im Falle einer Gesahr ist der leitende Ingenieur verspslichtet, das ganze Geschüß in die Luft zu sprenaen. Zur Bedienung gehören 260 Mann.

sprengen. Jur Bedienung gehören 260 Mann. Auch bei dieser Meldung, so detailliert und sachfundig sie aussieht, wird der Leser gut tun, einige Borsicht walten zu lassen; einzelne Jahlen, die wohl mit der Tendenz, sie möchten dem Gegner bekannt werden und dort zum mindesten Unruhe hervorrusen, bekanntgegeben werden, sind zu lapidar, als daß sie ein gewöhnlicher Sterblicher ohne weiteres glauben wird, umsoweniger, als bisher zwar auch mit ausgiedigem, aber doch wesentlich bescheidenerem Maß operiert wurde.

Luftbomben in frühern Kriegen. Bon hohem Gegenwartswerte sind Aufzeichnungen, die in letzter Zeit in den Wiener Kriegsarchiven gefunden worden sind, zeigen sie doch, daß die scheußlichste und jeder Humanität hohnsprechende Waffe des modernen Krieges, die aus Luftschiffen geschleuderte Bombe, schon 1849 zur Verwendung kam, und zwar bei der Belagerung von Malghera und Benedig. In einer im erwähnten Archiv liegenden Schrift berichtet ein gewisser Ausschläden schoeren. "Im Juli 1849 wurden Bersuche angestellt, mittels Luftballons Bomben ausschleich, mittels Luftballons Bomben ausschleich, mittels Luftballons Bomben aufsteigen zu lassen. Bei Erreichung des Scheitelpunktes der belagerten Stadt sollte sich die Bombe von ihrem Ballon trennen, herabfallen und mittels Perkussion explodieren. Die Zufälligkeiten des Windes, welcher in den oberen Luftschichten eine andere Richtung als in den unteren hatte, ließen diese Versuche.



Ein deutscher "Badezug" für Galigien und Aufgland.

wohl vom Lande als von der See aus auf dem Dampfer , Bulkan', nicht recht glücken; denn die meisten Bomben fielen ins Wasser. Der Rapitan der englischen Brigg , Frolio', sowie der eines griechischen Fahrzeuges, welche zur selben Zeit in Benedig waren, schilderten die Angst der Einwohner und Schiffe, überhaupt den moralischen Effekt als sehr groß. Diese sinn-reiche Jdee ging vom damaligen Artillerieoberleutnant Franz Uchatius aus. Dadurch dürfte es feststehen, daß es mit dieser Art Ballons mög= lich ist, Bomben und andere Feuerwerkskörper bis auf 5000 Klafter Distanz sowohl vom Lande als auch von der See aus zu werfen, sobald die Grundbedingnis, eine günstige Windrichtung, vorhanden ist, und daß hierdurch viele der größeren Städte, welche bisher durch ihre umliegen= den Werke vor einem Bombardement gesichert waren, es jest nicht mehr sind." Die erhoffte günstige Windrichtung scheint sich damals nicht eingestellt zu haben; denn von "Bomben-ersolgen" weiß die Kriegschronik nur wenig zu berichten. Es gelang, heißt es in einem der da= mals noch in wesentlich bescheibeneren Sätzen gehaltenen amtlichen Berichte, im Berlauf der Belagerung mehrmals Bomben in der Richtung gegen Murano zu bringen und sie über feind= liche Schiffe zu dirigieren, auch der französische Dampfer "Panama" wurde durch einen sol= chen Ballon bedroht. Am 25. Juli stiegen zwei mit Schrapnells versehene Ballons vom Dampfer "Bulcano" auf und entluden sich am Lido über dem städtischen öffentlichen Garten in 1500 Meter Söhe und 6300 Meter Entfernung. Die Panik, die durch die Ballon= bomben verursacht wurde, wird in den Berichten als sehr groß geschildert, und als Vorläufer der heutigen Zeppelin-Furcht scheint damals die Uchatius=Furcht lähmend über Stadt und Land gelegen zu haben.



† Centnant Vollenweider, Bern.

3u unsern Bildern. Die Bilder der vor= liegenden Illustrierten Rundschau sind recht bunt gemischt. Zwei Stimmungsbilder aus unserem friedlichen Ländchen machen den Anfang, darunter die prächtige blühende Bergseiche bei Davos, die besondere Erwähnung vers dient; drei Porträts der zurzeit im Vordergrund des Interesses stehenden italienischen Staatsmänner schließen sich an, und alsdann folgt als attuelle Illustration eine Ansicht des einst stolzen, meerbeherrschenden Dampfers "Lusitania" der englischen Cunard-Linie, ein neues Opfer des alles vernichtenden Rrieges.

Die lette Seite bringt die Photogra= phien der beiden jung= sten Opfer unserer

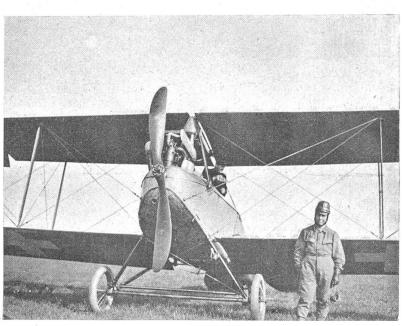
Aviatik, Flieger= Leutnant Bollen= weider und Rorpo= ral Probst. Die Auf= nahmen erfolgten erft vor gang furzer Zeit, da die beiden jungen Viloten ihr Zivil= brevet erflogen hat= ten und auf dem eidgenössischen Flug= platin Dübendorf die lette Kursetappe zur Erlangung des mili= tärischen Flugzeug= nisses erledigten. Einige Kriegs=

bilder vervollständi= gen das Bildermate= rial. Eines gibt eine Telephonstation an der deutschen Froni zu berichten.

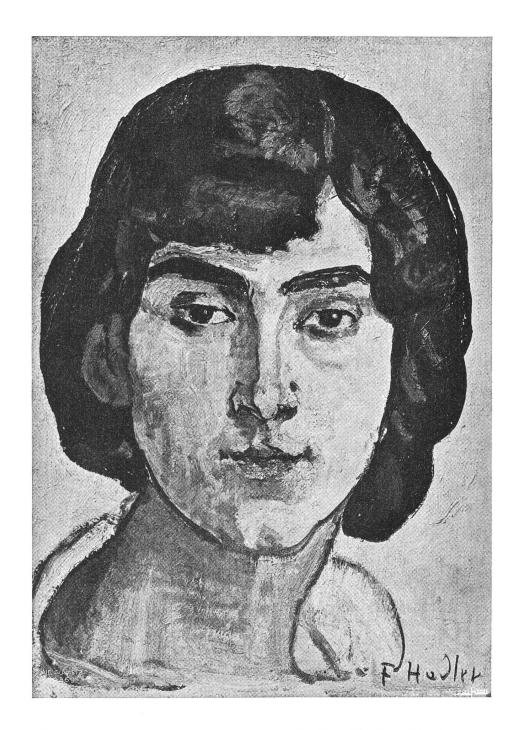
Diese Nummer sollte noch ein Bildnis des fürzlich verunglückten Schweizer Malers Max Buri von Brienz bringen, doch mußten wir es in letter Stunde wegen Stoffandranges auf das nächste Mal zurücklegen. Erinnern möchten wir in diesem Jusammenhang an unsere reich illustrierte Buri-Nummer vor viereinhalb Jahren, die das Weihnachtsheft des Jahrganges 1910 bildete; im laufenden Jahrgang sinden unsere Leser Max Buris Gesmälde Des tenkom Theodore mälde "Das tapfere Schneiderlein" (im Zür= ther Runsthaus).

wieder, ein anderes zeigt einen katholi= schen Feldgeistlichen hoch zu Roß, und eine deutsche Feld= post in Galizien und ein sog. "Badezug" machen den Beschluß. Diese Badezüge sind speziell für die Trup= pen im Often be= stimmt, wo in den okkupierten Gebieten häufig nur sehr re= duzierte Ansichten über Hngieine und Reinlichkeit herrschen und Epidemien schon wegen der enormen Bahl von Gefangenen zu befürchten sind. Es bietet sich vielleicht später ein= mal Gelegenheit, in Bild und Wort über die ungeheure Auf= gabe einer modernen

Feldpost etwas mehr



† Korporal Probit, Bajel.



Turnus 1915.

Ferdinand Hodler. Mädchenkopf. phot. ph. & E. Lind, Zürich.